

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 11

Artikel: Pestalozzi in Stans
Autor: Vokinger, Konstantin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leidenschaft! Aber hatte nicht auch der Heilige im Ranft ungerechte Anschuldigungen erfahren? Konrad wußte das Geheimnis, wo wir unsere Ehre am besten aufheben.

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Kappeler Krieg drohte zwischen den fünf katholischen Orten und Glarus eine blutige Fehde, weil die ersten vertraglich bestellten Garanten des Religionsfriedens sich von den protestantischen Glarnern überlistet glaubten. Um sie zu beruhigen, schickten die Glarner eine Gesandtschaft in die Orte, nämlich die beiden Landammänner Gilg Tschudy, den Universalgelehrten und Schriftsteller, und Joachim Bäl di. Auf dieser Reise stiegen die beiden auch zu unserem Einsiedler in die Bettelrüti hinauf. Zum Dank schrieb ihnen der Bruder bald darnach einen Brief, der seinen Standpunkt und seine Sorge deutlich zu erkennen gibt:

«Meinen freundlichen Gruß, gute Gönner und ganz liebe Freunde! Für Euren so freundlichen Besuch wolle Gott der Allmächtige Euer Lohn sein. Euern guten Willen hab ich wohl gespürt, und so will ich nicht unterlassen, Euch beide aufs höchste zu ermahnen und zu bitten, als Häupter Eures frommen Vaterlandes Eurer frommen Altvordern Herkommen und ihren Glauben zu betrachten. So etwa einer unter Euch verirrt, möge er vom Schlaf erstehen, sein Herz zum Willen Gottes kehren und um Besserung und Wohlfahrt einer löblichen Eidgenossenschaft innig bitten. Bitten wir, so wird uns gegeben, ungewiß ist nur die Stunde. Verleihe Gott auf dem höchsten Thron, ferner die Hilfe seiner geliebten Mutter und die Fürbitte aller auserwählten Heiligen und der Engel Euch, der Eidgenossenschaft und uns alles, was uns an Leib und Seele nötig ist, und zuletzt das ewige Leben. Wolle er uns durch Mißbrauch, der vor Zeiten aufgekommen sein mag, nicht an unserer Seligkeit beirren lassen.

Versteht das von mir als einem, der Euch und der Eidgenossenschaft ohne Falsch Gutes gönnt. Gebe die heiligste Dreifaltigkeit, was Euch an Seele und Leib wohlbekommt. Amen.

Gegeben am Niklaustag auf dem Altsellenberg anno 1556. Euer guter Gönner Konrad Scheuber ab Altsellen.»

Der ‚Glarnerhandel‘ wurde erst fünf Jahre später beendet, nicht nach den Hoffnungen der katholischen Orte. Der eine Briefempfänger, Tschudy, wählte als Katholik die Verbannung, Bäl di war evangelisch und Landammann.

Am 5. März 1559 ist Altlandammann Bruder Scheu-

ber achtundsiebzig Jahre alt gestorben. Die rechte Hand auf die Brust gelegt, so entschlief er, so haben sie sein Bild festgehalten. Nachdem der Leichnam zuerst auf dem Friedhof auf dem Platz der Scheuber bestattet war, übertrug man die Gebeine in eine Seitenkapelle der Kirche. Beim Neubau 1777 wies man ihnen die Mitte der Chortreppe zu und deckte den Sarkophag mit der älteren Grabplatte. Diese Übertragung wurde mit großer Assistenz vollzogen. Die Pfarrei Wolfenschießen feiert das Andenken des ‚Vielseligen‘ am Sonntag nach der Kirchweihe Ende November als eine Art Patrons fest.

Die Ehre, von Konrad Scheuber abzustammen, wurde im Lande hochgeschätzt. Die ältere Tochter, Dorothea, heiratete von der Wilershöchi ins Wilersdörfli hinüber; ihr Mann, Andreas Z’Rotz, wurde später Landammann. Christine wurde die Frau des Melk Christen und damit die Stammutter jener Christen, die lange das Höchhaus besaßen und mehrere Landammänner stellten, zuletzt Stanislaus, gestorben 1787. Ein Zweig dieser Christen blieb infolge Kriegdienstes in Frankreich und führte den Titel Grafen de Christen.

Konrads Schwester Barbara hatte nach Luzern in die Ratsfamilie Meyer geheiratet. Junker Ludwig Meyer hat dem Großonkel die noch bestehende Grabaufschrift gewidmet.

Noch werden in der Sakristei das Gebetbuch, der Rosenkranz und der Degen des Eremiten aufbewahrt. Durch sein edles Wesen bleibt uns Konrad Scheuber ein Vorbild: Sei wahr, sei fromm!

Pestalozzi in Stans Konstantin Vokinger

Als im August 1792 die Revolutionäre in Paris die Tuilerien stürmten und die Schweizergarde hinstreckten, da ernannten sie einen andern Schweizer zum Ehrenbürger der Republik: Heinrich Pestalozzi.

Als Grübler und Schriftsteller lebte Pestalozzi sich in

die Geisteswelt Rousseaus ein, verherrlichte die Revolution, bahnte ihr den Weg. Kaum waren 1798 die französischen Armeen in der hablichen Schweiz heimisch geworden, meldete er sich beim Direktorium in Aarau. Ein helvetisches Volksblatt sollte gegründet werden, er wurde zum Redaktor bestimmt. Seine erste Arbeit war der Aufruf ans Schweizervolk, mit Frankreich ein Militärbündnis abzuschließen (man brauchte Soldaten, um sie gegen das störrische Nidwalden einzusetzen). «Vaterland, schwöre heute, Frankreichs Bundesgenosse zu sein, wie du keines Volkes Bundesgenosse bist. Schwöre heute, Frankreichs Freund sei dein Freund, Frankreichs Feind sei dein Feind...»

Auf dem Fuße folgte jenes zweite Flugblatt, welches die Eidgenossen gegen die Nidwaldner hetzt: «... Die Stunde ist da, in welcher ihr die Rettung des Vaterlandes wahrscheinlich mit dem Blute einiger Irreführten, in ihren Taten als unverbesserliche Landesaufwieglern und Landesverräter zum Vorschein kommender Verbrecher werdet erkaufen müssen.» Auch Ausfälle gegen die katholische Religion liefen mit. Unterschrift: Pestalozzi. Die Leute am Stanserhorn kannten ihn nicht, aber Freude mochten sie nicht empfinden. Am 9. September fielen hier 90 Männer im Kampfe, fast 400 wehrlose Menschen starben während der gesetzlosen Stunden der Plünderung. 500 Gebäude brannten nieder. Noch nie war in Schweizerlanden solch Gemetzel erlebt worden.

«Bürger Helvetiens, Frankreichs Sieg ist eure einzige Rettung! Helvetiens Volk, du wirst dein Vaterland retten, du wirst mit den Waffen zu ihm stehen, wie du mit Ehren und Eid zu ihm gestanden bist...» Noch im November schrieb der helvetische Redaktor so, aber jetzt hatte es das Maß erreicht. Im Dienst der Diktatur erkannte Pestalozzi, daß die Freiheit anderswo wohnt und Friede anderswo winkt.

Im Dezember machten sich die Menschenfreunde in Aarau, getreu ihrer französischen Philosophie, daran, eine Musteranstalt zu gründen, die Armenhaus, Schule und Fabrik zugleich sein würde. Die Wahl fiel auf Stans. Sofort wurden die Kredite erteilt, im Frauenkloster Platz zu schaffen, Einrichtungen zu kaufen, dem Hausvater einen Gehalt gleich dem eines Distriktstatthalters zu geben. Kinder? Mehr als genug! Aber die Herren Direktoren verfügten (12. Dezember), daß vorab nur Waisen von Patrioten aufgenommen werden sollen, das heißt von Franzosenfreunden, die beim allgemeinen Morden ver-

sehtentlich getötet worden waren. Aber da waren ja viel mehr Waisen von ‚Vaterländischen‘. Solche wurden kurzerhand aus dem Land geschafft. In der Weihnacht wurden deren 140 in offenen, das heißt tuchbedeckten Wagen in die Kantone Luzern, Bern, Solothurn verfrachtet. «Weinens und Heulens unter diesen Kleinen war viel.» Kinder über sechs Jahre mußten laufen. Heimatvertriebene, Kinder des Zornes!

Gewiß, auch die andern waren arm. «Mit elenden Lumpen bedeckt» sah Regierungskommissär Truttmann sie am 14. Januar ankommen, 29 Knaben und 16 Mädchen, also 45 Kinder von 5 Jahren aufwärts. Betten, Hemdentuch, Erbsen, Linsen usw. waren schon zum voraus von Aarau aus beschafft worden. Zum Armenkomitee gehörte der französisch gesinnte Pfarrer Businger, Kommissär Truttmann, später auch Heinrich Zschokke und – der Hausvater Pestalozzi.

«Mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen, mitten in ihren lauten Zurufen: du Armseliger, bist weniger als der schlechteste Tagelöhner imstande, dir selbst zu helfen, bildest dir ein, daß du dem Volke helfen könntest, mitten in diesem hohnlachenden Zuruf hörte der mächtigste Strom nicht auf, einzig und einzig nach dem Ziel zu streben, die Quelle des Elends zu verstopfen, in der ich das Volk um mich versunken sah... Ich wußte bestimmt nicht, was ich tat, aber ich wußte, was ich wollte: Tod oder die Durchführung meines Zweckes... Ich wäre auf die höchste Alp gegangen, ich hätte ohne Feuer und Wasser angefangen, wenn man mich nur einmal hätte anfangen lassen.»

Er zählte nun 53 Jahre, hatte nie Kinder um sich gehabt, sondern mit Halbwüchsigen das Anstaltsleben versucht, und jetzt hatte er ein Haus mit so viel unverdorbenen Kindern, die ihm dankbar anhingen. Ausgeschlossen, daß er gleich daran ging, das Spinnen und Kämmeln einzuführen, ausgeschlossen, daß er Lehrer einstellte und Klassen einteilte. Jetzt war er der Lernende, er der Geltende – eine alte Magd hatte fürs Essen zu sorgen, sonst blieb er allein. Die Rapporte über die Entfaltung der Anstalt blieb er schuldig, ja selbst die Mitglieder des Ortskomitees lud er nicht ein.

«Bürger, Minister! Ich kenne und fühle meine Pflicht, Sie über den Gang des Hauses nicht unberichtet zu lassen, aber ich unterliege unter der Last dessen, was augenblicklich zu tun ist und jetzo nur von mir allein getan werden kann... Ich werde in

kurzem die Rechnung für die empfangenen Summen ins reine zu bringen suchen und sie Ihnen ein-senden... Die Schwierigkeiten, mitten unter den Arbeiten zu lehren, mindern sich täglich, und die Kinder gewöhnen sich nach und nach an Regel-mäßigkeit und Anstrengung. Wie schwer aber dies bei einzelnen schlecht erzogenen Bergbewohnern zu erzielen sei, fühlen Sie selbst...» (19. April.)

Umgekehrt der Kommissär Truttmann: «... Sein durch Leiden verstimmt Charakter, seine durch das Alter erzeugte Schwäche, seine Vernachlässi-gung alles Äußern und andere Fehler machten, daß die edle Anstalt gleich bei ihrem ersten Entstehen schon ihren wohltätigen Zweck verfehlte und jeder einsichtsvollere Mensch den guten Pestalozzi an je-dem andern als diesem Platz wünschte...»

An Franziska von Hallwil schrieb dagegen Pestaloz-zi: «Es geht, es geht in allen Teilen, ich lösche die Schande meines Lebens aus, die Tugend meiner Ju-gend erneuert sich wieder. Wie ein Mensch, der ta-gelang im Moder und im Kot bis an den Hals ver-sunken seinen Tode nahe und die Vollendung seiner dringendsten Reife vereitelt sieht, also lebte ich viele Jahre, viele Jahre in der Verzweiflung und im Re-gen meines unbeschreiblichen Elends; ich hätte der ganzen Welt nur ins Gesicht speien mögen, woran konnte ich mich mehr halten? Aber jetzt sehe und fühle ich mich wieder außer meinem Kot, ich sehe und fühle mein Schicksal mit dem Schicksal anderer Menschen gleich, bin selbst wieder ein Mensch und versöhne mich so gerne mit meinem Geschlechte... Trinket auf meine Errettung, auf mein Werk, auf meine Bekehrung.»

«Ich hatte nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freunde, keine Dienste um mich, ich hatte nur meine Kinder. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte; waren sie krank, ich stand an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der letzte, der ins Bett ging, am Morgen der erste, der aufstand... Meine Kinder freuten sich zu lernen, und das, was sie konnten, andere zu lehren. So hatte ich schnell unter meinen Kindern selbst meine Gehilfen und Mitarbeiter,» (An Geßner.)

Aber die helvetischen Beamten, seine ehemaligen Freunde, haben nicht die gleichen Augen. Unter dem Vorwand, es gebe wieder Krieg, schicken sie den Waisenvater einfach fort. Zschokke am 7. Juni 99, abends, an das Direktorium: «Bei den gegen-wärtigen Umständen, bei der Notwendigkeit, Ka-sernen, Spitäler usw. zu besitzen, ersuchte ich den

Bürger Pestalozzi, einstweilen sein Waisenhaus zu suspendieren... Diese Maßregel war von mir keine Willkürlichkeit, sondern Notwendigkeit...»

Pestalozzi gab noch etwa 3000 Franken, die ihm zum voraus zugekommen waren, ab und wanderte naßen Auges, nicht gen Aarau, nein, über den Brünig nach Bern, nach Gurnigel.

«Denke dir das alles, denke dir mein Herz und mei-nen Willen, meine Arbeit und mein Scheitern, mein Unglück und das Zittern meiner zerrütteten Nerven und – mein Verstummen. So, Freund, war ich im Zeitpunkt meines Scheidens von Stans.»

Schon zehn Tage, nachdem sie den Waisenvater verabschiedet hatten, eröffneten die Beamten die Anstalt wieder; Bürger von Matt übernahm die Leitung, und nach Aarau flog ein begeisterter Be-richt.

Pestalozzi nannte später seine Stanser Zeit «die höchsten Segenstage seines Lebens». «Ehe die Früh-lingssonne den Schnee unserer Berge schmelzte, kannte man meine Kinder nicht mehr. Mir waren diese Engelaugen höchster Lebensgenuß.» «In Stans und Burgdorf ging mir eine neue Lebenssonne auf.» «Freund, kannst du's glauben? Die größte Herzlich-keit für mein Werk fand ich bei den Kapuzinern und Klosterfrauen.» «Die, von denen ich am meisten er-hoffte, waren so sehr in politischen Interessen ver-graben, daß diese Kleinigkeit ihnen nicht bedeutend sein konnte» (an Geßner).

Wie falsch redeten jene, die später sagten die Altge-sinnten in Nidwalden hätten den Protestant Pesta-lozzi fortgeärgert!

Stansstad-Engelberg-Bahn – Rückblick und Ausblick

Direktor Jos. Neuhaus, Stansstad

Die Pläne für den Bau einer Eisenbahn von Stansstad nach Engelberg gehen zurück bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Seit dem Jahre 1858 wurde Stansstad durch die *Schiffskurse* auf dem Vier-